

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schaften ausgezeichnet werden, denn die Gebiete, für welche die drei Preise bestimmt sind, werden in den Statuten folgendermaßen umschrieben: «1. Prix pour la paix, l'humanité, la fraternité des peuples, 2. prix pour les lettres, *les sciences morales* et les arts, 3. prix pour les sciences physiques, mathématiques et naturelles, leurs applications et la médecine.» Wer wird der erste Numismatiker unter den Trägern des Balzan-Preises sein?

H. Jucker

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Jean Babelon. Les monnaies racontent l'histoire. Collection: Résurrection du passé. Librairie Fayard 1963. P. 211, plusieurs reproductions.

L'auteur n'est pas seulement un grand numismate, il a été doué d'une plume remarquable. Cet ouvrage est destiné à faire connaître aux profanes tout l'intérêt que présente la numismatique. L'auteur a su, dans un style admirable, mettre en valeur l'histoire des monnaies, les rattachant par mille détails et démonstrations à l'histoire générale. Ce livre, illustré de magnifiques reproductions, est à recommander non seulement aux numismates mais à un chacun. Il faut remercier l'auteur d'avoir apporté cette remarquable contribution à l'effort que font les numismates contemporains pour sortir du cadre, trop étroit, de la collection de monnaies.

Colin Martin

Festschrift Max Wegner zum sechzigsten Geburtstag, hrsg. von D. Abrens. 168 S., 84 Abb. Aschendorff, Münster Wf. 1962.

Von den 23 Beiträgen greifen wir nur diejenigen heraus, die zum Fachgebiet dieser Zeitschrift Bezug haben, und beginnen mit dem einzigen numismatischen.

P. Berghaus: Zu den Münzbildnissen der Jahre 136–138, S. 78–82, Abb. 21–50 auf 5 Tafeln. Unter Verwendung der von Strack (Untersuchungen) geschaffenen Grundlagen charakterisiert Vf. die drei Gruppen der Münzporträts Hadrians (a 117–123/125, b 123/125–128, c 128–

138) knapp und treffend und bietet dazu vor allem ausgezeichnete Illustrationen nach Direkt-aufnahmen von Aurei der American Numismatic Society in New York, alle in zweifacher Vergrößerung. Die Entwicklung führt von einem dem traianischen Vorbild verpflichteten Frühstil über eine gleichsam selbstbewußtere und selbstsicherere Reifestufe zu einer gräzisierungsfähigen Idealisierung beim Altersbildnis. Die zu dem Aureus Abb. 38 vermißte Entsprechung in der Rundplastik darf vielleicht in dem eigenartigen Kopf von Foligno (Wegner, Hadrian, Taf. 13 a) erkannt werden. In engstem Zusammenhang mit dem Spätstil des Hadrianporträts stehen die Münzbildnisse des Aelius und die ersten des Antoninus Pius. Neu ist die Beobachtung des Stilwandels, der nach 138 eintritt. Man wird ihn als eine erneute Hinwendung zur *Romanitas* verstehen dürfen. Abb. 43 zeigt einen aureus des Pius aus Dülmen, der nur in New York in einem weiteren Exemplar nachzuweisen ist.

S. Marinatos: Minoische Porträts, S. 9–12, Abb. 1–2. Ein bärtiger Kopf auf einem Steatitsiegel aus Anopolis (Kreta) aus der Mitte des 16. Jh. v. Chr. wird den vier von H. Biesantz zusammengestellten Porträts zugefügt. Verfasser möchte hier und in zwei der anderen Gemmen Mykener erkennen. Vgl. auch das Goldköpfchen aus Pylos AJA 67, 1963, T. 31, 14.

J. Fink: Facies decora – effigies Achillea. Zwei Bemerkungen zum römischen Klassizismus. I. Cicerobildnis und augusteische Kunst,

S. 25–30. Vf. untersucht die Bedeutung der von B. Schweitzer (Die Bildniskunst der röm. Republik, 1948) aufgezeigten und gewürdigten klassizistischen Haltung des Ciceroporträts; allein, dafür wären sorgfältige Untersuchungen, die Schweitzer nicht vornehmen konnte, nötig gewesen. Fink sieht nicht, daß die Datierung und die Frage des antiken Ursprungs der verschiedenen Repliken neu zu überprüfen wäre, bevor man mit ihnen arbeiten kann. II. Die Augustusstatue von Prima Porta und die religiöse Verehrung des Kaisers in Rom, S. 30–37. Wenn Vf. von den drei 1959 erschienenen deutschen Arbeiten zu der Statue (E. Simon, H. Kähler, W. H. Groß) sagt: «Der Gewinn ist winzig», hält er seinen eigenen Beitrag offenbar für sehr bedeutend. Eher ein Mißklang in der sonst so sympathischen und würdigen Festgabe!

A. Müfid Mansel: Das Vespasiansmonument in Side, S. 38–41. Knappe Vorlage des Denkmals, das dem Vespasian im Jahre 71 – vielleicht von der Stadt Side – errichtet wurde. Die Kaiserstatue selbst in der Mittelnische fehlt. Erhalten ist nur eine kopflose männliche Statue – auffallenderweise in griechischer Tracht. Es wäre auf die gleich drapierte Hadrianstatue aus Kyrene! zu verweisen (Wegner, Hadrian, 66 Taf. 16 a). Diese flavische Architekturornamentik ist weniger reich als in Rom. Wiederverwendung der Anlage im 4. Jh. als Brunnen.

G. Kleiner: Der Triumph des Titus, S. 42–43. Der Titusbogen ist Triumphbogen für Titus und Vespasian. Vater und Sohn sind mit den Figuren gemeint, die über der Porta Triumphalis im Relief der Südseite zu Wagen dargestellt sind. Der durch mittelalterliche Vermauerung beschädigte Togatus vor der Porta war Vespasian.

C. Fernández-Chicarro y de Dios: Observaciones sobre la estatua de Trajano del Museo Arqueológico de Sevilla, S. 71–73, Abb. 15–16. Das Kopffragment in Samos (Buschor, in Neue deutsche Ausgrabungen . . ., 1959, 221 f.) wird als Rest eines Traianbildnisses erklärt, das demjenigen der Statue in Sevilla besonders nahe stehen soll. Die Verfasserin hat wohl das Original in Tigani nicht selbst gesehen, sonst hätte ihr nicht entgehen können, daß für den Vorschlag weder eine stilistische noch ikonographische (vgl. etwa die Wangenpartie!) Möglichkeit besteht. Buschors Datierung ins 1. Jh. v. Chr. wird bestehen bleiben. Vielleicht augusteisch.

G. Jacopi: Una nuova statua-ritratto di Antonino Pio, S. 83–86. Nackte, nur mit Paludamentum drapierte Statue, die bis auf Unterschenkel und -arme erhalten ist. Sie wurde 1958 in Terracina gefunden, in dem der Kaiser eine bedeutende Bautätigkeit entfaltet hatte.

J. Charbonneaux: Un nouveau buste de Julia Mamaea au Musée du Louvre, S. 87–89. Des Diadems wegen erklärt Ch. das vom Louvre neu

erworbene schöne Büstenfragment als Bildnis der Augusta (222 n. Chr.), und zwar als eines der ersten. Leider fehlt bisher eine zusammenfassende Behandlung dieser Frauendiademe (vgl. Alföldi, Röm. Mitt. 50, 1935, 123 f.), die für solche Bestimmungen die sicheren Grundlagen böte. Das Haar war teilweise angestückt wie oft in der 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr.

Biographie Max Wegner, S. 167–168.

H. Jucker

P. R. Franke. Inschriftliche und Numismatische Zeugnisse für die Chronologie des Artemis-Tempels zu Sardis. – Athen. Mitt. Bd. 76 (1961), S. 197–208.

Der zweite Teil dieser kritischen Anmerkungen zu den epigraphischen und numismatischen Abschnitten in der Publikation der amerikanischen Ausgrabungen der lydischen Metropole von 1916 (Vol. IX; 1, The Coins) behandelt den sog. «Pot-Hoard» (Noe Nr. 926), den sog. «Basis-Hoard» aus den Fundamenten der Kultbildbasis des Tempels sowie einen ebenfalls in diesen Fundamenten gefundenen Halbstaten des Kroisos.

Schon K. Regling hatte die von den Ausgräbern irrtümlich dem «Pot-Hoard» zugerechnete vereinzelte Bronzemünze von Aphrodisias aus der Zeit des Gordianus III. (238–244) von dem übrigen rein hellenistischen Silber-Inhalt des «Pot Hoard» als spätere Zugabe ausgeschieden. Reglings Vermutung über die Niederlegungszeit des Schatzes (ca. 161–160 v. Chr.) muß indessen heute ca. 30 Jahre, auf etwa 190 v. Chr., heraufgerückt werden, da die Tetradrachmen im Alexandertyp des Fundes, sowie auch die der Städte Perga und Side in Pamphylien, jetzt auf Grund neuerer Forschungen (Cox, Gordian-Hoard) sämtlich noch dem 3. Jahrh. v. Chr. angehören dürften. Das jüngste Stück des Schatzes, Alabanda in Karien, muß auf Grund seiner Inschrift *ANTIOXEON* in den Zeitraum 197–190 v. Chr. datiert werden. – Gewisse Ungenauigkeiten in der Fundbeschreibung, die teilweise bereits in die spätere numismatische Literatur übernommen worden waren, werden in verdientvoller Weise ebenfalls vom Verf. berichtigt.

Beim «Basis-Hoard» tritt Franke zunächst mit durchschlagenden Argumenten der Auffassung des Ausgräbers (Butler) entgegen, daß es sich bei den im Fundament der Kultbild-Basis der Artemis gefundenen 46 (nicht 54) Tetradrachmen, 9 Drachmen und 72 Bronzemünzen um dort niedergelegte «Opfergaben», um ein «Baupfer» (nach der Auffassung K. Reglings und J. Babelons) handele. Der Vergleich mit anderen hellenistischen Silberschätzen derselben Periode erweist vor allem die Fundmasse der Silbermünzen als einen einheitlichen Schatz aus der Zeit nach 200 v. Chr. Seine Vergrabung wird auf Grund der neuen Forschungsergebnisse

(Newell, Cox, Westermarck) am ehesten auf ca. 190–189 v. Chr. anzusetzen sein, als Sardis von den Römern besetzt wurde – demselben Zeitpunkt also, an dem vermutlich auch der «Pot-Hoard» der Erde anvertraut worden war. – Für die etwas uneinheitlichere Masse der 72 Bronzemünzen aus dem gleichen Fundament kann der Verf. – u. a. durch eine Reihe wichtiger Bestimmungsberichtigungen – gleichfalls die Annahme eines geschlossenen Schatzfundes wahrscheinlich machen. Am ehesten wurde er wohl, wie die übrigen Sardis-Schätze, in der stürmischen Zeit um 190–189 v. Chr. dem Schutze der Göttin anvertraut. – Eine Fundtabelle dieser drei Schätze gibt einen dankenswerten Überblick über deren Gesamthalt.

Im Endabschnitt seiner kritischen numismatischen Bemerkungen weist der Verf. schließlich noch den schwer begreiflichen – für das von den Ausgräbern (Buckler, Butler und Bell) angenommene Baudatum des Tempels jedoch verhängnisvollen – Schluß zurück, der aus einem unter der Kultbild-Basis bei schlecht beobachteten Fundumständen zutage gekommenen vereinzelt Halbstaten des Kroisos (561 bis 546 v. Chr.) gezogen wird. Wie stets in solchen Fällen ergibt ein solcher Einzelfund lediglich einen wenig ertragreichen terminus post quem für den Tempelbau. Bei der bekannten langen Umlaufzeit der Kroisosmünzen des 6. Jahrh. v. Chr. bis zum Ende des 4. Jahrh. kann dieser Halbstaten zu jedem Zeitpunkt zwischen die Steine des Basisfundamentes geraten sein. Die Basis ist indessen nach neueren Forschungen ehestens erst in frühhellenistischer Zeit errichtet worden.

Franke wohlfundierte Kritik zeigt auf neue schlagend die unabwendbare Notwendigkeit, bei allen Ausgrabungen – und gar bei solchen von der Bedeutung von Sardis – sich zur Vermeidung schwerwiegender Irrtümer die Mitarbeit erfahrener Münzforscher zu sichern. *W. Schw.*

Irene Varoucha. Die Numismatische Sammlung des Nationalmuseums zu Athen. *Archaiol. Deltion* 16, 1960 (1962), Teil 2, S. 7–9, 3 Taf. [neugriech.].

Die Direktorin des Athener Münzkabinetts gibt in diesem erstmals nach dem Kriege wieder erschienenen und dankbar begrüßten Band des *Archaiol. Deltion* einen kurzen Überblick über die Einrichtung des Kabinetts im Gebäude des Nationalmuseums, über die Ausstellung und den Zuwachs der Sammlung seit 1945. Der Bestand beträgt jetzt ca. 50 000 Münzen. Neben wichtigen Funden bei den verschiedenen Ausgrabungen in Griechenland wird eine Anzahl der bedeutendsten Neuerwerbungen angeführt und abgebildet, darunter vor allem die Prachtstücke der ca. 7400 Münzen umfassenden Sammlung Empedokles, die das Kabinett erwerben

konnte. Die jährlichen Erwerbungsberichte erscheinen seit 1949 im *Bull. de Correspondance Hellénique*. *P.R.F.*

Edith Porada. Greek Coin Impressions from Ur. *Iraq* 22, 1960, S. 228–234, 1 Taf.

Die Vf. geht von den fast 200 Siegelabdrücken in Ton aus, die an einer Stelle bei den Ausgrabungen in Ur gefunden wurden und die L. Legrain in Band X (1951) der Ausgrabungspublikation veröffentlicht hat. Sie lehnt die von Woolley vertretene Annahme, es handle sich um eine Art Liebhabersammlung aus der 2. Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., ab und glaubt, daß die Abdrücke das Archiv eines Siegel-schneiders in Ur darstellen, der auf diese Weise alles festgehalten habe, was er geschaffen bzw. was ihm als Vorlage gedient habe. Die Tatsache, daß nur ein Siegel in einem Ring gefaßt ist, sozusagen gebrauchsfähig war, ist ein gewisser Beweis für ihre Annahme; doch bleiben angesichts der griechischen, ägyptischen, babylonischen, assyrischen und persischen Stücke noch manche Fragen offen. P. weist darauf hin, daß in Athen die Abformung und Aufbewahrung solcher Siegel durch Solon verboten war (*Diog. Laert.* 1, 57), wohl um die Möglichkeit eines Betrugs einzuengen. Den 5 Exemplaren, die bereits Legrain als Abdrucke von griechischen Münzen bzw. auf einen Münztyp zurückgehend erwies (Athen, Kyrene, Aigai, Milet, Dardanos [nicht wie Legrain schrieb, Himera]), kann die Vf. ein weiteres hinzufügen. Dieses hat die von Kimon um 410 geschaffene Goldmünze von Syrakus (*Guide Brit. Mus. Taf.* 17, 62) mit dem löwenwürgenden Herakles zum Vorbild, jedoch in abgewandelter Form, zu der der Siegel-schneider durch die diesen Typ kopierenden Münzen von Tarsos aus der Zeit um 380 angeregt wurde. Die bisherige Datierung des Komplexes auf Ende 5. Jh. läßt sich danach nicht mehr halten, der Fund muß in der ersten Hälfte des 4. Jh. in die Erde gekommen sein. Da aber, wie hinzuzufügen ist, die Siegel Legrain Nr. 797 und wohl auch 793 offenbar ebenfalls auf tarsische Münzen zurückgehen, nämlich auf solche des Mazaïos vom Typ BMC Cilicia, Taf. 30, 5; 31, 5, die 361–333 anzusetzen sind, muß dieses Datum noch weiter heruntergerückt werden. Die Verwendung von Münzen für derartige Siegel ist u. a. auch in Pergamon bezeugt, vgl. *Altertüm. v. Pergamon* I, 2 (1913), S. 254, Abb. 8, wo eine Münze von Elea zugrunde liegt. Welchen Zwecken diese Stücke gedient haben, ist noch ungeklärt. – In diesem Zusammenhang sei auch auf G. S. Dostas, *ΑΡΧΑΙΑΙ ΕΛΛΗΝΙΚΑΙ ΔΗΜΟΣΙΑΙ ΣΦΡΑΓΙΔΕΣ*, *Arch. Ephem.* 1955 (1961), S. 1 ff. (neugriechisch), hingewiesen, der für den griechischen Bereich die inschriftlichen, literarischen und archäologischen Quellen zusammengestellt hat.

P. R. Franke

Nicolas Dürr. La monnaie du roi des rois. Musées de Genève. Avril 1963 (N^o 34).

Le Cabinet de numismatique du Musée d'art et d'histoire de Genève vient d'acquérir une trouvaille de 111 sicles découverte récemment sur la côte de l'Asie Mineure, sicles des trois derniers rois achéménides (Artaxerxès III Ochus, Arses et Darius III), ainsi que quelques pièces barbares munies de contremarques. Cette acquisition a incité le conservateur à rappeler, dans un article fort bien illustré, l'importance historique et numismatique des monnaies des rois achéménides.

C. M.

Aldo Crivelli. La monetazione celtica nel Ticino. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 21, 1961, 105. Mit Abb.

Der Verfasser untersucht das Vorkommen der Silbermünzen von massiliotischem Typus (mit Inschriften $\Lambda\Sigma\Sigma\Lambda$ und DIKOI) in Tessiner Funden. Sie sind in Cimo, Cademario, Giubiasco und Magliaso vorgekommen, allerdings nicht mit gesicherten Grabinventarien, die eine nähere Datierung erlauben. Reicher ist der Befund aus der Nordlombardei und dem Piemont. In den Grabfunden von Ornavasso, Alzate und Como tritt die Münze des massiliotischen Typs zusammen mit augusteischen Münzen, mit Fibeln, Lampen und Keramik auf, die ebenfalls in das späte 1. Jh. v. Chr. zu datieren sind. Die Schatzfunde von Manerbio (Prov. di Brescia; s. Schweiz. Münzbl. 10, 1960, 40) und Cima (Val Solda) enthalten allerdings nur Münzen und geben wiederum nichts für die Chronologie aus. Wenn also, wie Crivelli zeigt, die Silbermünzen von massiliotischem Typ noch in Gräbern augusteischer Zeit gefunden werden, so ist dies lediglich als Evidenz dafür zu bewerten, daß diese keltischen Münzen noch im späten 1. Jh. v. Chr. im Umlauf waren, wie das auch sonst nachweisbar ist, in der Schweiz etwa in den Römersiedlungen Augst und Vindonissa. Über Entstehungszeit und -ort der $\Lambda\Sigma\Sigma\Lambda$ - und DIKOI-Münzen ist dadurch noch nichts gewonnen.

H. C.

Neuerwerbungen der Kölner Museen 1962. Ausstellungskatalog, mit Vorwort von G. von der Osten und 70 Tafeln. Köln 1962.

In diesem schönen Katalog sind unter den Nr. 106–109 auch fünf auf Köln bezügliche römische Münzen beschrieben, die vom Römisch-Germanischen Museum der Stadt erworben wurden. Vier davon erscheinen in prachtvollen Vergrößerungen nach den Originalen auf den wohlgelegenen Tafeln, darunter ein 50 n. Chr. in Ephesus geprägter Cistophor mit ausgezeichneten Porträts des Claudius und der jüngeren Agrippina, der Gründerin der Veteranenkolonie Colonia Agrippina, zwei prächtige Aurei des kölnischen Kaisers Postumus (260–268) (ein sehr seltener mit Rs. HERCVLI INVICTO) und ein Trierer Aureus des Gegenkaisers Laelianus (268

n. Chr.) – wohl die interessanteste Münze dieser Neuerwerbungen.

W. Schw.

Gerold Walser und Thomas Pekary. Die Krise des römischen Reiches. Bericht über die Forschungen zur Geschichte des 3. Jahrhunderts (193–284 n. Chr.) von 1939 bis 1959. Walter de Gruyter und Co., Berlin, 1962. In 8^o. XI–146 S.

Cet ouvrage est indispensable à quiconque s'intéresse aux questions monétaires et économiques du 3^{ème} s. p. C.; les noms même des auteurs de cette bibliographie raisonnée et commentée sont, d'ailleurs, un garant de l'importance accordée à la numismatique.

Deux chapitres attirent particulièrement l'attention: il s'agit de la partie chronologique où, pour chaque règne, sont mentionnées les données numismatiques (p. 1 à 57) et du chapitre consacré à l'économie (p. 81 à 93); mais d'autres renseignements sont disséminés dans le texte (cf. p. ex., p. 104, sur les monnaies de Sassanides et des Kouschans). Un index des auteurs modernes (p. 132–138) permet de repérer aisément les travaux des numismates (cf. aussi p. 143 sous les termes: Münzfund, Münzprägung, etc. ...); une concordance permet de rattacher le tout à la pagination de la Cambridge Ancient History XII.

Il faut souhaiter qu'à intervalles réguliers toutes les périodes de l'histoire grecque et romaine bénéficient de pareilles monographies, dont l'utilité n'est pas à démontrer.

J. Schwartz

Ottorino Murari. La monetazione dell'Italia settentrionale nel passaggio dal comune alla signoria. Estratto da Nova Historia – N. 2 – 1961. Verona.

Der Übergang der oberitalienischen Stadtgemeinden in die Hände von «Signori» läßt sich anhand der Münzprägung verfolgen. Das Jahrhundert von 1150 bis 1250 stand im Zeichen des Ausbaus der Gemeindeautonomie auf der wirtschaftlichen Basis des Handels. Es ist in der Münzgeschichte gekennzeichnet durch den Übergang der kaiserlichen Prägerechte in die Hoheit der Städte, durch die Vermehrung der Münzstätten und der Geldmenge, durch die unter städtischer Kontrolle durchgeführte Stabilisierung des Geldwertes und die Einführung der Goldmünzen als Deflationsmaßnahme. In dieser Periode sind drei Typen von Münzstätten zu unterscheiden: städtische, bischöfliche und feudalherrliche, wobei die ersten überwiegen. Bemerkenswert ist das verschiedene Verhältnis zum Reich: im Gegensatz zu den Feudalherren lassen die Städte auf ihren Münzen bis zum Interregnum nie Namen und Titulatur des Kaisers vermissen. Der Wandel zur Signoria vollzieht sich langsam, zuerst unter Respektierung der alten kommunalen Verfassungsform. So sind bei den Münzen anfangs keine Veränderungen fest-

zustellen. Als erster Stadtherr läßt der Marchese Azzo d'Este (1293–1306) in Modena und Reggio Münzen mit seinem Namen und Titel prägen (CNI IX, 188, nn. 1–5 und 660, nn. 1–3). Die Herrschaft Heinrichs VII. (in Italien 1311–1313) festigt die Stellung der Signori: Heinrich errichtet die ersten ständigen Reichsvikariate und überträgt sie denjenigen, welche sich tatsächlich schon zu Stadtherren aufgeschwungen haben. Zu ihnen gehören die Scaliger in Verona: Cangrande setzt auf dem Veroneser Groschen, der noch den Kaisernamen trägt, neben den Stadtnamen das Emblem seines Hauses (CNI VI, 271, nn. 16/17). Noch deutlicher spricht ein Groschen aus Piacenza mit dem Namen Galeazzo Visconti (CNI IX, 563, nn. 1/2), der für Piacenza nicht einmal das ständige Vikariat innehat. Solche Anmaßung wagt aber Galeazzo als Stadtherr von Mailand (1322–1328) nicht. Nachdem Ludwig der Bayer 1329 Italien verlassen hat, verschwindet jede Kaisertitulatur von den Münzen, es bleibt nur der Name des Stadtherrn. Damit ist der Übergang zur Signoria vollzogen. Das wird durch Münzbeispiele aus Mailand (Azzone Visconti, Groschen, CNI V, 67–69, nn. 1–16), Cremona, Como, Verona, Bologna und Padua belegt. Am Schluß wirft der Verfasser die Frage nach dem dokumentarischen Wert der Münzen auf. Er stellt fest, daß sich die Entwicklung in der Münze verzögert widerzuspiegeln scheint. Die Ursache dieser mangelnden Übereinstimmung ist aber darin zu suchen, daß uns heute die exakten Daten fehlen, um die innerstädtische Entwicklung in allen Aspekten genau zu verfolgen und zu werten. Diese fehlenden Tatsachen lassen sich zum Teil durch die Münzgeschichte beibringen.

Christoph Zürcher

Lore Börner. Italienische Renaissance-medailen. Staatliche Museen zu Berlin, Kleine Schriften Nr. 1. Berlin 1962. 20 S. und 14 Doppeltafeln.

Die neue Reihe «Kleine Schriften» der Staatlichen Museen zu Berlin gerade mit einem Heftchen über italienische Renaissance-medailen einzuleiten, war gewiß eine vorzügliche Idee.

Die Verf. war vor die schwierige Aufgabe gestellt, auf dem beschränkten Raum von 14 Doppeltafeln und 20 Textseiten einen Begriff von dieser großen Kunst zu geben und zugleich die Bildnisse und Darstellungen wenigstens in großen Zügen zeitgeschichtlich zu charakterisieren. Sie hat sie im großen und ganzen vortrefflich gelöst. Daß der Beginn mit fünf der monumentalen Bronzewecke Pisanos – jeweils auf einer Doppeltafel – markiert wird, ist gewiß berechtigt, auch wenn der Raum für seine Zeitgenossen und Nachfolger, deren Werke teilweise nur einseitig wiedergegeben werden, hier stark begrenzt ist und die Proportionen im Gesamtverlauf womöglich doch etwas verschoben werden. Die folgenden neun Doppeltafeln bringen daher in

vorzüglich gelungenen Reproduktionen nur eine gut organisierte kleine Auswahl von Werken der übrigen Meister von Marescotti bis Leoni, alle aus den glänzenden Beständen der Berliner Sammlung, in ästhetisch wohlausgewogener, nicht zu dichter Gegenüberstellung. – Der Einleitungstext schildert in schlichter Sprache die historische Entwicklung an Hand der dargebotenen Illustrationen, bisweilen mit stark individuell geprägten Auslegungen: nach der Meinung des Rez. kann man z. B. von dem strengen, ja fast bitteren Bildnis des Sigismund Pandulfus von de Pasti (Abb. 11) doch kaum sagen, daß es «ein sehr glattes, schönes Profil zeigt, hinter dem man sich schwer den gefürchteten Tyrannen von Rimini vorstellen kann» (S. 8). – Leider sind eine Anzahl störender Druckfehler in der Korrektur stehen geblieben, und man vermißt zum Schlusse einen Hinweis wenigstens auf die wichtigste einschlägige Literatur für solche Leser oder Museumsbesucher, die den Wunsch haben, tiefer in die Kunst der italienischen Renaissance-medaille einzudringen. – Die stark vergrößerte Negativ-Reproduktion einer an sich herrlichen Aufnahme des Nonnina Strozzi-Porträts des Florentino (Nr. 23) auf dem Umschlag des Büchleins erscheint dort ihrer unnatürlich und unangenehm wirkenden «Beleuchtung» wegen als ein unverständlicher Mißgriff der Buchgestaltung (Martin Ohlsberg) dieser im übrigen besonders hübschen Publikation.

W. Schw.

Christoph Bernoulli. Reichsstadt und Residenz. Städtebilder auf Münzen und Medaillen. Sonderdruck aus Dauer im Wandel. Festschrift zum 70. Geburtstag von Carl J. Burckhardt. München 1963.

Stadtansichten auf Münzen gibt es in größerer Zahl aus deutschem und holländischem Gebiet. In den romanischen Ländern, in England und Skandinavien sind sie seltener. Aus solchen Münzbildern spricht die politische und geistige Verfassung einer Stadt. So ist es vor allem die autonome, selbstbewußte Reichsstadt – als Typ der Stadtrepublik genommen –, die zur Selbstdarstellung auf Münzen drängt. Die Residenz als fürstliches Zentrum huldigt dem Landesherrn: ihre Münzen tragen sein Porträt. Der Verfasser versucht in einer Gegenüberstellung die Typen Reichsstadt und Residenz charakterologisch zu bestimmen. Als Illustration dazu legt er aus seiner Sammlung 22 wenig bekannte Stadtansichten vor, von einem Grosso aus Bergamo mit dem Bildnis Friedrichs II. bis zu einer Salzburger Medaille des Erzbischofs Sigismund von Schratzenbach aus dem Jahr 1756. Besonders eindrucklich durch ihre exakte Wiedergabe des Stadtbildes sind ein Nürnberger Fünf-Dukaten-Stück von 1698 und eine Würzburger Medaille des Bischofs J. Ph. von Greiffenklau aus dem Jahr 1706. Die Münzbeschreibungen und einige der Kommentare stammen von Erich B. Cahn.

Christoph Zürcher

Peter Halm. Hans Burgkmair als Zeichner. Münchner Jahrbuch für Bildende Kunst 1962. S. 75–162, mit 88 Illustrationen.

Daß Hans Burgkmair, der berühmte Augsburger Renaissancemaler, zum Münzwesen seiner Zeit in Beziehung stand, ist uns seit langem bekannt (vgl. L. Fikentscher, Mitt. d. Bayr. Num. Ges. VI, 1887, 76; F. Kenner, Num. Zeitschr. 30, 1898, 21; H. Herzfelder, Mitt. d. Bayr. Num. Ges. 42, 1924, 87, und W. Schwabacher, Berliner Mzbl. 50, 1930, 81–82). In oben genanntem vorzüglichen Aufsatz legt nun aber der Direktor der Münchener Graphischen Sammlung, in Zusammenarbeit mit E. Schilling und H. Kütthmann, einen Beweis dafür vor, daß Burgkmair offenbar auch ein gewisses Interesse für antike Münzen hatte, und berichtet, wie er seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zeichnerisch verwertete. Zum ersten Male wird hier, S. 90, eine Zeichnung der Heiligen Helena (aus Londoner Privatbesitz) abgebildet, deren Kopfprofil im Gegensatz zu Körper, Gewand und Händen, die mit dem Pinsel sorgfältig durchgeformt sind, «in einer dünnlinigen, spröden Umrißzeichnung» erscheint. Die Erklärung für diese «merkwürdige Diskrepanz» findet der Verf. in einem Versuch Burgkmairs auf dem Gebiet der Antikendeutung und Antikenbelegung: «Das Profilbildnis der Heiligen ist nämlich die genaue, stark vergrößerte Wiedergabe einer etwa 1 cm großen Kupfermünze mit dem Porträt der Mutter Konstantins I. aus der Münzstätte Siscia.» Diese Münze bildet der Verf. nach einem Exemplar der Münchener Münzsammlung neben der Londoner Zeichnung vergrößert ab, wodurch die schlagende Beobachtung Halms vollständig klar erwiesen wird. «Was liegt in Anbetracht solcher Verbindungen» — gemeint sind die zu dem Augsburger Humanisten Konrad Peutinger — «näher, als anzunehmen, daß der Humanist dem Maler auch die kleine Münze von Siscia als Vorbild für die Helena-Zeichnung geliefert habe?» *W. Schw.*

Denis Richet. Le cours officiel des monnaies étrangers circulant en France au XVI^e siècle. Article publié dans la Revue historique fondée en 1876 par Gabriel Monod, publication trimestrielle de la collection Presses universitaires de France, avril/juin 1961, pp. 359 à 396.

Les mêmes causes ont les mêmes effets. Les historiens vaudois nous avaient demandé de leur donner un tableau du cours des monnaies dans le canton de Vaud (cf. Gazette numismatique suisse, 42, 1961, p. 45).

Simultanément, un historien français s'est penché, pour les mêmes motifs, sur cette question. Sur la base de la législation il a donné le cours officiel d'un nombre considérable de monnaies circulant en France au XVI^e siècle, puis, à l'appui de documents d'archives, il a montré et dressé le tableau du cours de ces

monnaies pratiqué dans les opérations de la vie courante.

Ces tables seront précieuses pour les historiens qui n'auront ainsi pas à refaire un travail préparatoire pour lequel on ne peut recourir qu'à de rares sources imprimées. Les numismates suisses trouveront dans cet article des renseignements précieux sur la circulation, en France, des monnaies de l'Europe.

En fait de pièces suisses, nous y trouvons des testons de Fribourg, Berne, Lausanne et Sion; ceux de la partie orientale sous l'expression plus générale de «vieux testons de Suisse».

Nous réitérons ici le vœu de voir les historiens de nos cantons entreprendre à leur tour une semblable recherche sur la base des documents de leurs archives. Ce serait une manière, pour les numismates d'apporter leur contribution aux historiens en général. *C. M.*

Mireille Castaing-Sicard. Monnaies féodales et circulation monétaire en Languedoc (Xe–XIII^e siècles), publié dans la collection Cahiers de l'association Marc Bloch de Toulouse. Etudes d'histoire méridionale, N. 4, 1961, p. 86, 3 tableaux.

L'étude de la circulation monétaire des espèces étrangères, dans une région déterminée, est un précieux apport à l'histoire du commerce. L'auteur a analysé un nombre considérable de documents d'archives et a réussi à dresser le tableau des monnaies étrangères effectivement en circulation. Jusque là, les numismates s'étaient surtout préoccupés d'étudier les trésors pour illustrer la circulation monétaire. On voit que les documents d'archives, d'ailleurs beaucoup plus nombreux que les trésors, complètent heureusement cette quête. Il serait extrêmement intéressant que de semblables travaux soient entrepris en Suisse. Mieux que les trésors, trop sporadiques, ils nous renseigneraient sur les monnaies en circulation et, partant, sur les relations commerciales de notre pays.

Ces travaux nous expliqueront peut-être mieux la grande diversité des monnaies frappées dans les ateliers suisses et nous montrerons pourquoi le même atelier frappait des monnaies se rattachant à des systèmes monétaires différents. *C. M.*

Kurt Jaeger. Die Münzprägungen der letzten überlebenden Monarchien des «Teutschen Bundes» von 1815, Fürstentum Liechtenstein (mit Medaillen), Großherzogtum Luxemburg. Münzen und Medaillen A.G., Basel 1963. 67 Seiten mit Textabbildungen, Doppeltafel.

Ein Jaegerkatalog besonderer Art, bestrickend schon durch den gefühligen Unterton hinsichtlich der beiden «letzten» Monarchien. — Das Fürstentum Liechtenstein, 159 Quadratkilometer groß und zwischen Österreich und der Schweiz gelegen, verdankt seine Entstehung der Palati-

natsakte von 1719, mittels derer die von dem niederösterreichischen Geschlecht der Fürsten von Liechtenstein erkauften Herrschaften Schellenberg (1699) und Vaduz (1712) zum reichsunmittelbaren Fürstentum erhoben wurden. Durch Beitritt zum Rheinbund wurde das Ländchen 1806 souveräner Staat und 1815 Mitglied des Deutschen Bundes. Seine Münzprägung beginnt mit den im Jahr 1862 auf Grund der Wiener Münzkonvention für Fürst Johann II. in Wien geprägten Vereinstalern (1920 Stück). Ihnen folgten die von dem gleichen Fürsten in außergewöhnlich langer Regierungszeit im Anschluß an die Zollunion mit Österreich seit 1898 geprägten Münzen österreichischer Kronenwährung. Mit dem Zollanschluß an die Schweiz ging Liechtenstein 1924 zum Schweizerfranken über. Dem Münzkatalog, dem eine Erklärung des Landeswappens und die Skizzierung von Geographie und Geschichte des Landes vorausgehen, ist eine Zusammenstellung auch der liechtensteinischen Medaillen und Plaketten angeschlossen.

Das 2587 Quadratkilometer große Luxemburg, als Grafschaft von den Ardennengrafen begründet und mit den deutschen Königen aus dem Hause Luxemburg zu hoher politischer Bedeutung gelangt, ist 1354 zum Herzogtum er-

hoben worden. Burgundischer und habsburgischer Besitz und in den Kriegen zwischen Frankreich und dem Hause Österreich hin- und hergerissen, wurde Luxemburg auf dem Wiener Kongreß Großherzogtum und in Personalunion mit der holländischen Krone verbunden. Die westlichen Provinzen fielen 1839 an Belgien. Nach dem Beitritt des kleinen Bundeslandes zum deutschen Zollverein und seinem Anschluß an die Dresdener Münzkonvention von 1838 verdrängte der Vereinstaler die holländische Münze. Die ersten nationalen Prägungen setzen 1854 ein. Sie erfolgten im Anschluß an die Lateinische Münzunion, praktisch zeichnet sich der Münzumschlag aber durch die Doppelwährung von Franken und Taler bzw. Mark aus. Das Jahr 1918 brachte den «Luxemburger Franken» und die wirtschaftliche Hinwendung zu Belgien, 1940 unterbrochen durch die Reichsmark der deutschen Okkupation. Die in der Regel französische Beschriftung der luxemburgischen Münzen und deren Proben weicht auf einigen Gedenkmünzen (1939, 1496) der oft verkanteten moselländischen Form «Letzeburg».

Für beide Bearbeitungen, die vom Historischen ins Aktuelle führen, weiß man dem bekannten Numismatiker Dank.

Friedrich Wielandt

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

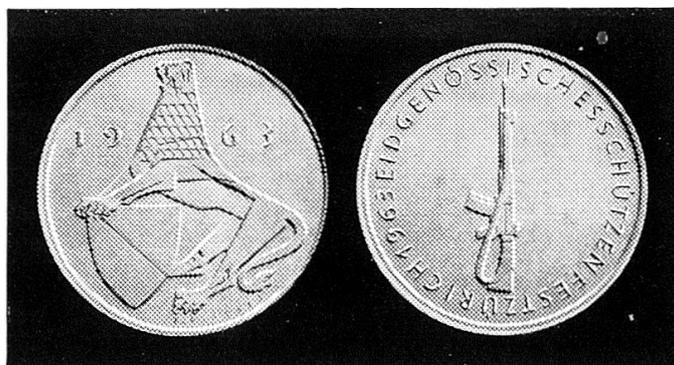
NEUE SCHWEIZER PRÄGUNGEN

*Schützentaler des Eidg. Schützenfestes
Zürich 1963*

Wir entnehmen einem Rundschreiben des Finanzkomitees die folgenden Angaben:

Man entschloß sich, den Zürcher Bildhauer Franz Fischer zu beauftragen, einen Schützen-

taler zu entwerfen, der sich aus den drei Elementen: «Züri-Leu», Zürcher Wappenschild, Inschrift und einem modernen Schützenmotiv sowie allenfalls dem Schweizerkreuz zusammensetzen sollte. Schon die ersten Skizzen des Künstlers ließen erkennen, daß die Vorderseite des Talers mit dem dynamischen Sujet des «Züri-Leu» als Wappentier und der Jahreszahl 1963 sehr gut gelingen werde. Einiges Kopferbrechen hingegen verursachte die Rückseite des Talers. Ursprünglich war vorgesehen, die Silhouette eines Zürcher Münsters darauf prägen



zu lassen. Der Leitende Ausschuß gelangte jedoch zur Überzeugung, daß anstelle des Wahrzeichens von Zürich ein schweizerisches Symbol dargestellt werden sollte. Die Idee, auf der

zu lassen. Der Leitende Ausschuß gelangte jedoch zur Überzeugung, daß anstelle des Wahrzeichens von Zürich ein schweizerisches Symbol dargestellt werden sollte. Die Idee, auf der